

## Die Bewertung in der Bundesrepublik untersuchen

- 1** Lesen Sie den folgenden Nachruf von Marcel Reich-Ranicki auf Erich Maria Remarque und stellen Sie dar, wie Reich-Ranicki das Werk Remarques bewertet und aus welchen Gründen.

### Marcel Reich-Ranicki: Sein Geschmack war der von Millionen. Zum Tod Erich Maria Remarques

Die Kritiker haben ihn meist ignoriert. Sie wussten nicht recht, wie sie seine Bücher beurteilen und einordnen sollten. Es schien bedenklich, sie der ernstesten Literatur zuzuschreiben; und es war unmöglich, sie schließlich als Trivialromane zu behandeln.

Die Kollegen haben ihn immer wieder verspottet, boshaft und herablassend. Denn sie konnten und wollten ihm alles verzeihen, nur nicht das, was ihnen schlechterdings unbegreiflich war – seinen Welterfolg.

Deutsche Nationalisten bekämpften ihn, deutsche Kommunisten hielten es für nötig, sich entschieden von ihm zu distanzieren. Denn die einen wie die anderen fürchteten den eminent politischen, den defätistischen Einfluss seiner frühen Bücher. Aber er selber gehörte nie zu den Kämpfern, und politischer Ehrgeiz war ihm vollkommen fremd.

So hatten alle ihre Sorgen mit ihm. Erich Maria Remarque aus Osnabrück hat es tatsächlich allen schwierig gemacht. Nur nicht den Lesern.

Er kam vom Journalismus, und es ist der Journalismus der Berliner Massenblätter der Weimarer Republik, der seinen Stil geprägt hat. 1966 sagte er in einem Interview, er sei ein „Direktschreiber“ – und das war er von Anfang an.

Mit dem Buch „Im Westen nichts Neues“ lieferte er dem Publikum Ende der zwanziger Jahre, worauf es damals – und nicht nur in Deutschland – gewartet hatte: jene Geschichte aus dem Alltag des Krieges, in der jeder seine eigenen Erfahrungen, Leiden und Gefühle wiedererkennen konnte.

Es ist ein in seiner Art vollendetes Buch: klar und einfach, dramatisch und anschaulich, rührend und erschütternd, es ist absolut ehrlich – und trotzdem sehr fragwürdig. Remarque erzählte, was war und wie es wirklich war. Nur machte er die dargestellte Realität mit Romantizismen erträglich und mit Knalleffekten konsumierbar und spannend.

Der nüchterne Erlebnisbericht stellte an die Leser keinerlei Ansprüche. Das große Zeitdokument über die deutsche Generation, die – wie es im Motto heißt – „vom Kriege zerstört wurde, auch wenn sie seinen Granaten entkam“, war zugleich ein Stück Unterhaltungsliteratur in der unmittelbaren Nähe der Kolportage.

Doch wie man dieses Buch auch einschätzen mag, es hat jedenfalls unzähligen Menschen auf dem ganzen Erdball gezeigt, was Krieg in unserem Jahrhundert für das Individuum bedeutet. 1966 nach der Gesamtauflage

seines Erstlings befragt, konnte Remarque lässig antworten: „20 bis 30 Millionen in etwa 45 bis 50 Sprachen.“

Er war und blieb ein überzeugter Antifaschist. Aber er hat nie politische Artikel verfasst, nie eine Partei unterstützt, nie Manifeste unterzeichnet oder Reden gehalten. Seine Sache war es, unterhaltsame und spannende Romane zu schreiben. Und er bewies dem Publikum der ganzen Welt, dass er alles konnte, was er wollte. Freilich hatte er seine Grenze genau erkannt und auch nie versucht, über sie hinauszugehen.

„Im Westen nichts Neues“ war zunächst von mehreren Verlagen wegen des angeblich niemanden interessierenden Kriegsthemas abgelehnt worden. Daraus hatte Remarque eine Folgerung für sein ganzes Leben gezogen – dass nämlich Verleger, Lektoren und Werbespezialisten keine Ahnung von dem Bedürfnis des Publikums haben.

Tatsächlich wählte er für seine Bücher mit erstaunlicher Konsequenz Stoffe, die als unpopulär und gänzlich ungeeignet galten: Inflationszeit und Krisenjahre in der Weimarer Republik („Drei Kameraden“, „Der schwarze Obelisk“), Schicksale politischer Emigranten aus dem Dritten Reich („Liebe deinen Nächsten“, „Arc de Triomphe“, „Die Nacht von Lissabon“) und sogar Erlebnisse von KZ-Häftlingen („Der Funke Leben“). Entgegen allen Regeln der Branche stellte er in den Mittelpunkt einer seiner letzten Romane („Der Himmel kennt keine Günstlinge“) unheilbar kranke und von Todesangst befallene Menschen. Und mit jedem dieser Bücher erzielte er märchenhafte Auflagen.

Als die stärkste Seite des Schriftstellers Remarque erwies sich sein Geschmack. Denn es war der Geschmack von Millionen. Es ist nicht wahr, dass er den Lesern entgegenkommen oder schmeicheln wollte. Er hat das niemals nötig gehabt. Seine Prosa kennt überhaupt keine Zugeständnisse. Er schrieb tatsächlich immer nur, was und wie es ihm gefiel. Und eben das wollte das Publikum haben.

Seine Helden sind sehr menschliche Menschen, sehr männliche Männer, sehr frauenhafte Frauen. Sie haben viele Schwächen, aber gerade diese Schwächen machen sie so liebenswert. Sie haben allerlei Tugenden, die sich indes in erträglichen Grenzen halten. Bisweilen müssen sie rau und hart sein, aber sie werden nie vulgär, und sie bleiben immer zärtlich. Sie neigen zur Schwermut, mitunter zur Resignation – und sind doch ganze Kerle.

Sie fürchten den Tod und lieben das Leben und möchten es – trotz allem – noch einmal genießen. Sie reden  
95 viel über das, was ist und nicht sein sollte, über Gott und die Menschen, über die Welt und die Ungerechtigkeit. Diese Bücher strotzen von Gefühlen und Gedanken. Und jeder Leser hat schon einmal diese Gefühle gefühlt und diese Gedanken gedacht. Es sind lauter  
100 alte Bekannte, man braucht sich nie anzustrengen.

Remarque hat auf seine Art Hemingway mit Karl May und Ganghofer<sup>1</sup> verbunden und das Endergebnis mit einem handwerklichen Können serviert, das seinesgleichen sucht. Er war kein zynischer, wohl aber ein  
105 routinierter Erzähler. Er wusste, wie man eine Szene aufbaut, wie man Requisiten, die auch der Klassenletzte als Symbole erkennt, verwendet, wie man einen Dia-

log führt, auf Pointen zusteuert und Höhepunkte vorbereitet.

110 Natürlich, ein Klischee jagt hier das andere. Aber Remarque hat sich nie bemüht, die Klischees zu umgehen, er hat sie geradezu gesucht, um sich jenen verständlich zu machen, die er unterhalten wollte. Das ist ihm gelungen. Millionen waren ihm dafür dankbar.

115 Zur Zeit des „Dritten Reiches“ wurde Remarque die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Als man ihm später nahelegte, seine Wiedereinbürgerung zu beantragen, lehnte er dies strikt ab. Er kannte Deutschland, er brauchte es nicht. Aber Deutschland braucht immer  
120 noch sein Buch „Im Westen nichts Neues“. Daher wird, denke ich, der Name Erich Maria Remarque nicht so bald vergessen sein.

<sup>1</sup> Ludwig Ganghofer (1855–1920): dt. Schriftsteller, dessen Heimatromane ihm den Ruf des „Heile Welt“-Schreibers einbrachten.

In: Die Zeit vom 2.10.1970 (Nr. 40).

- 2** Diskutieren Sie, ob Reich-Ranickis Bewertung zutrifft. Begründen Sie Ihre Ansicht und beziehen Sie sich dabei auf konkrete Stellen aus dem Roman „Im Westen nichts Neues“.